

Die Zeit

Kritik

Redakteur: unbekannt

...Wie erholsam ist da der kleine, kurze Abend, der unter dem Titel *Husten. Eine Komödie* im Republic, einem ehemaligen Salzburger Kino, stattfand. Josef Hader, der einst in Österreich als Kabarettist begann und mittlerweile einer der besten komischen Schauspieler und schauspielernden Autoren des deutschen Sprachraums ist, liest seine erste Komödie: Ein Mann liegt krank, vielleicht schwer krank, im Bett, schimpft auf die Welt und vergrault die Frau, die ihn pflegen soll, die ihn vielleicht aber auch lieben könnte.

Ein Mann allein im Bett, da sind drei Motive nicht fern, sagt Hader: das Selbstgespräch, die Paranoia, die Onanie. Ach, und die Todesangst. Hader spielt stets an jener Grenze, die das Leben vom Tod rennt, und immer wieder geht er ahnungsweise hinüber.

In seinem jüngsten Programm *Hader muss weg* kommen sieben Figuren vor, auch die Figur „Josef Hader“. Hader spielt alle selbst „Hader“ (übrigens ein echter Widerling) wird schon nach 30 Minuten erschossen, und eine andere Figur schildert, wie die Ameisen über „Haders“ offenes Gehirn krabbeln und die Pointen künftiger Kabarettprogramm in ihren Bau tragen.

Wo die Salzburger Feldheeren des eisigen Großhumors mit ihren Black-Bull-Röntgenblicken auf ein kanonenfutterhaftes Komödienvolk hinabblicken, da begibt sich Hader mitten unter dieses Volk, in den Sengstrahl des schwarzen Witzes. Er flitzt in wechselnden Rollen durchs Licht, aber er ist immer kenntlich als der Mann, der auf eigene Rechnung lacht.

Der Theatertheoretiker Ivan Nagel sagt, er verdanke alle großen Theatererlebnisse jüngeren Datums den freien Truppen, also Ensembles, die sich ihre Stoffe auf die eigenen Leiber schreiben, auf eigne Kosten spielen und die Zersplitterung des Theaterbetriebes (in Autor, Dramaturg, Regisseur und Schauspieler) nicht akzeptieren.

Wenn man die neueren Komödienaufführungen des deutschsprachigen Theaterbetriebs so ansieht, ahnt man: Nagel hat Recht. Und Josef Hader beweist es, ganz allein.